

# Die Wirren auf dem Balkan.

Die Lage auf dem Balkan wird immer verworrener. Bulgarien kann sich der Umklammerung seiner Gegner nicht mehr entziehen, nachdem sich auch die Hoffnung auf eine Einigung mit Rumänien als trügerisch erwiesen hat. In dieser Hoffnung hatte ja die bulgarische Regierung, als schon rumänische Truppen die Grenze überschritten hatten, immer noch ihren Taktikern in Buzaretsch gelassen, zum Zeichen, daß sie in dem rumänischen Einfall keinen „feindlichen Akt“ sehe. Dieser unklaren Lage hat jetzt die rumänische Regierung kurz entschlossen ein Ende gemacht, indem sie dem bulgarischen Gesandten seine Pässe zugestellt hat. So mußte er wohl oder übel abreisen und Bulgarien muß nun zugeben — was es bisher bestritt — daß zwischen beiden Ländern Kriegszustand herrscht.

Damit vollendet sich die Tragödie, deren Zeuge die gesamte Welt in den letzten Tagen gewesen ist. Erst hat Bulgarien in unerhörten blutigen Kämpfen viele tausende seiner besten Söhne verloren, hat die schwerste Aufgabe im Türkenkrieg gelöst, Ackerbau und Handel liegen brach, die Schulen und Bazar sind leer, die Friedhöfe und Hospitäler sind überfüllt. Jetzt laufen die Bulgaren Gefahr, auch das im Krieg mit der Türkei mit so viel Blut errungene Land zum erheblichen Teil wieder einzubüßen. Sicher ist, daß die nördliche Grenze Bulgariens eine wesentliche Veränderung zum Vorteil der Rumänen erfahren wird, sicher ist auch, daß die besiegten Bulgaren bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen weit weniger mazedonisches Gebiet erhalten werden, als ihnen noch vor drei Wochen zugefallen wäre.

Die Nation, die nach der siegreichen Beendigung des Krieges gegen die Türken an einen glänzenden Aufstieg glauben durfte, tat einen tiefen Fall. Während die ruhmgekrönte Armee das eroberte Land besetzt hielt, schwelgte in Sofia die Diplomatie — an ihrer Spitze der Ministerpräsident Dr. Danew — in unerhörten Zukunftsträumen, die mit Hilfe der türkischen, halb verbluteten Armee verwirklicht werden sollten. Damit begann das Ende. Noch vor wenigen Tagen, ehe es zum Kampfe mit Griechen und Serben kam, hätte Bulgarien einen Frieden schließen können, der ihnen ansehnlichen Landzuwachs gebracht hätte — es wäre Sieger gewesen. Jetzt aber muß es sich sogar vor dem Besiegten demütigen, es muß kamplos vor den von der Thakatalpinalie anrückenden Türken zurückweichen. Und wenn sich auch die türkische Hoffnung auf Wiedereroberung Adrianopels nicht erfüllen wird, so wird die Türkei doch aus der Notlage Bulgariens immer noch einen kleinen Vorteil in Thrazien heraus schlagen.

Bulgarien hat in einem gewagten Spiel alle Früchte der Siege über die Türken verloren — es muß jetzt bitten, daß es wenigstens als selbständiger Staat nicht vernichtet wird. Nun ist seine einzige Hoffnung. Bitterchen Zar scheint übrigens jetzt endlich zugunsten seines Schützlings etwas Ernsthaftes unternehmen zu wollen. Es heißt, der Zar sei von Unwillen darüber erfüllt, daß Griechenland und Serbien Bulgariens Friedensvorschlüsse nicht angenommen, ja nicht einmal beantwortet haben, und er strafe sie, wo sie am empfindlichsten sind, am Geldbeutel, indem er ihnen keinen Kredit mehr gewährt. Tatsächlich haben alle Petersburger Banken erklärt, keine Kriegsvorschüsse mehr zahlen zu wollen. Auf diese Weise wird es für Bulgarien vielleicht möglich werden, mit einem blauen Auge davon zu kommen. Aber der Großmachtstreben, das Ideal, die Balkanvormacht zu sein, sie sind endgültig dahin — auf den mazedonischen Schlachtfeldern verlor der Ruhm, den sich Bulgarien in Thrazien gegen die Türken erworben. Aufstieg und Abstieg in wenigen Monaten. Fürwahr die Tragödie eines Volkes.

## Keine Eroberungen für die Türkei.

Die Großmächte sind übereingekommen, der Türkei mitzuteilen, daß ihr jede militärische Bewegung über die Linie Enos—Midia hinaus, die seiner Zeit auf der Londoner Botschafts-

konferenz festgelegt wurde, nicht gestattet werden würde. — Es ist nur die Frage, wie die Mächte ein solches Vordringen verhindern wollen, wenn Rumänien, Serbien und Griechenland damit einverstanden sind.

## Eine blutige Schlacht bei Kistendil.

Vor und um Kistendil in Bulgarien wütet ein Kampf, dessen Heftigkeit alles hinter sich läßt, was sich bisher in den so blutigen Kämpfen ereignet hat. Die Serben bekennen unumwunden, daß die Bulgaren mit heldenmütiger Hartnäckigkeit kämpfen. Jeder Fuß breit Land muß mit Strömen Blutes erkaufte werden. Die Zahl der Opfer ist auf beiden Seiten ungeheuer. Die Serben wollen Kistendil erobern, um direkt auf Sofia marschieren zu können.

## Keine Europakonferenz.

Serbien und Griechenland haben die Vertreter der Großmächte wissen lassen, daß sie an einem diplomatischen Kongresse zur Regelung der Balkanfrage nicht teilnehmen würden. Bulgarien könne den Frieden nur haben, wenn es die wesentlichen Bedingungen, namentlich in bezug auf die Gebietszustände in dem künftigen Frieden vorbehaltlos bewilligt hat. Serbien wird voraussichtlich weniger schwer zu beizubringen sein als Griechenland, das die ganze Küste des Ägäischen Meeres verlangt. Damit wäre Bulgarien um die Hauptfrucht seiner Siege über die Türkei beraubt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird in diesem Jahre keinen Besuch in Kopenhagen machen. Der Besuch am dortigen Hofe ist vielmehr für das Frühjahr 1914 in Aussicht genommen.

\* Herzog Ernst August von Braunschweig und Königin und seine Gemahlin Viktoria Luise sind am 14. d. Mts. in Athenow, wohin der Herzog zur Dienstleistung bei den Husaren kommandiert ist, eingetroffen.

\* Die von verschiedenen Zeitungen verbreiteten Gerüchte von einer Erkrankung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg sind nach einer halbamtlichen Erklärung völlig unbegründet.

\* Die „N. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Warnung: Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit lassen es angezeigt erscheinen, auf die Gefahren hinzuweisen, die deutschen Reisenden durch unvorsichtiges Photographieren oder Zeichnen im Auslande, vor allem an militärisch wichtigen Stellen an den Grenzgebieten und an fremden Küsten, erwachsen können. Die meisten ausländischen Staaten haben gegen unbefugtes Zeichnen und Photographieren sehr strenge Strafbestimmungen.

### Frankreich.

\* Die Vergrößerung der Tragweite der modernen Schiffsgeschütze hat jetzt zu einer bedeutsamen Maßnahme der französischen Marineverwaltung geführt. Sie hat nämlich angeordnet, daß die verbotene Zone für den Schutz des Seeflades in Kriegzeiten, die bisher einheitlich auf eine Breite von drei Seemeilen festgesetzt war, auf sechs Seemeilen erweitert werden soll.

### Balkanstaaten.

\* Die bulgarische Sobranje hielt ihre Sitzung ab, als drohe an der Grenze keinerlei Gefahr und wählte zum Präsidenten den früheren Ministerpräsidenten Gschow. Dieser schlug der Versammlung vor, allen denen, die für Bulgariens Recht kämpfen, einen Gruß zu senden, was mit lebhaftem Beifall angenommen wurde. Ferner beantragte er einen Kredit von 50 Millionen für militärische Zwecke, zu denen durch eine Anleihe und durch Schatzscheine. Der Sozialist Sachwajow äußerte den Wunsch, daß die Regierung der Versammlung Aufschlüsse über die Lage gebe. Der Finanzminister Theodorow erklärte jedoch nur, daß die Regierung alle Anstrengungen mache, das Land in die Bahnen des Friedens zu lenken. Aber sie besänne sich Ereignissen gegenüber, die die

Regierung nicht hervorgerufen habe, und sie rechne auf die Unterstützung der Sobranje.

### Amerika.

\* Die Vorschläge des amerikanischen Staatssekretärs Bryan zur Erhaltung des Weltfriedens sind in ihrer endgültigen Form nunmehr veröffentlicht worden. Bryan schlägt vor, daß während der Unterbrechung eines internationalen Streitfalls die militärischen und maritimen Rüstungen unterbleiben sollen, außer, wenn eine der beiden in Verhandlungen stehenden Parteien von dritter Seite bedroht wird. — Leider verweigert Herr Bryan, wie er sich in diesem Falle die Kontrolle denkt.

\* In Washington beginnt die Lage in Mexiko aufs neue Besorgnisse einzufößen. Man fürchtet weitere Unruhen und den gewaltsamen Ausbruch der Volksstimmung gegen die Amerikaner im Lande, da in Mexiko wachsende Erregung darüber herrscht, daß die Regierung der Ver. Staaten die Präsidenschaft des Generals Huerta erst dann anerkennen will, wenn sie durch eine neue Volksabstimmung bestätigt worden ist.

### Asien.

\* Um den elenden Finanzen endlich einmal aufzuhelfen, hat man sich in Japan zu einer außerordentlichen Maßregel entschlossen: es soll der Beamtenapparat verkleinert werden. Zunächst sollen etwa 5000 Beamte aus dem Staatsdienst scheiden; deren Amt man als überflüssig erkannte hat. Auch sonst sieht der neue Etat manche Ersparnisse vor die zur Schuldenminderung und zur Herabsetzung der drückendsten Steuern verwendet werden sollen. — Man darf gespannt sein, ob sich dieses neue, unter dem äußersten Druck der Verhältnisse geschaffene Finanzprogramm verwirklichen lassen wird.

\* Der Gegensatz zwischen Nord- und Südchina, der sich seit dem Beginn der Revolution immer mehr verschärft hat, droht jetzt zum offenen Bürgerkrieg zu führen. Nach Befehl der Nationalen haben 10 Bataillone der Südtropen strategisch wichtige Stellungen vor dem Futusort nahe bei Kuchang besetzt. Die nordchinesischen Truppen versuchen zu spät den Entzug der Befestigungen. Sie erlitten eine schwere Niederlage und man befürchtet nunmehr im Yangtse-Tale eine allgemeine Erhebung.

## Der Rekordflug durch Europa.

Was Brindejone von seinem Fluge erzählt.

Brindejone des Moulinair, der einen so erfolgreichen Flug durch Europa gemacht hat, veröffentlicht jetzt „Eindrücke eines Reisenden“, in denen er allerlei von seinem kühnen Unternehmen berichtet. Er stellt das Ergebnis seiner Reise voraus: „Die Fortschritte in der Flugkunst in letzter Zeit sind derartig gewesen, daß ich mit einem einzigen Apparat, einem einzigen Motor und einem einzigen Mechaniker, landend ganz gleich wo, wieder aufsteigen in den verschiedensten Gegenden mit einziger Unterstützung von Leuten, die niemals in ihrem Leben eine Flugmaschine gesehen hatten, den Rundflug von 5000 Kilometern, den ich mir vorgenommen hatte, beinahe mit der Pünktlichkeit eines Kurzbuches habe zu gutem Ende führen können. Und hatte ich dabei meinen Mechaniker wirklich so nötig? Der tapferere und tüchtigere Bursche, der mir auf meinem langen Weg folgte, der nur meinen Motor in Barischan in Augenchein nahm, mir in Dwinak ein Rad auswechselte, in Petersburg die Zylinder reinigte und zwar nur aus Vorsicht, leistete mir den großen Dienst, mir auf jeder Etappe den Koffer zu überreichen, in dem sich der für mich unumgängliche nötige Gesellschaftsanzug befand.“ Brindejone, so zufrieden er mit seinem Apparat ist, will doch nicht lagern, daß alles bereits vollkommen sei. Die Flugmaschine müßte beim Landen auf eine viel geringere Schnelligkeit eingestellt werden können, etwa auf 25 oder 30 Kilometer in der Stunde, während seine geringste Schnelligkeit 62 Kilometer in der Stunde beträgt. Dann würde die Landung viel bequemer auszuführen sein. „Eine gute Karte und ein Kompaß ge-

nügen, um ans Ziel zu gelangen. Man muß sich deshalb aber noch nicht in Sicherheit glauben, weil die Karte vorzüglich ist und der Kompaß nach Wunsch funktioniert. Eigentlich weiß man nie, wo man ist, und am häufigsten verdirrt man seine Zeit damit, den richtigen Weg zu verlieren und ihn wiederzufinden, da sich immer wieder Wolken zwischen den Flieger und den Boden schieben. Es wäre deshalb von Nutzen, wenn der Flieger, von Zeit zu Zeit sich dem Boden nähernd, ganz deutlich auf einem Dach den Namen einer Stadt oder einer wichtigen Eisenbahnstation lesen könnte. Im übrigen muß man beim Fliegen in ernsthaften Fällen sehr rasche Entschlüsse fassen. Deshalb ist eine sportliche Hygiene notwendig. Die Muskeln stärken, um nicht unter physischen Anstrengungen zu leiden, das Nervensystem allmählich an immer schwierigere Fahrten gewöhnen — das ist, glaube ich, das Geheimnis jener Eigenschaften, die ein guter Flieger besitzen muß.“

## Heer und Flotte.

— Aber die Weiterführung des landwirtschaftlichen Unterrichts im Heere haben sowohl der Kriegsminister wie der Minister für Landwirtschaft kürzlich Verfügungen erlassen, in denen betont wird, daß die bisherigen Erfahrungen keineswegs die Annahme rechtfertigen, daß die verbrauchte Unterrichtszeit aufgegeben werden sollte. Andererseits gelangte man allerdings auch noch nicht zu einem abschließenden Urteil darüber, ob die Einrichtung als eine dauernde eingeführt werden soll. In verlässliche Feststellungen darüber, ob der landwirtschaftliche Unterricht auf die Abwanderung vom Lande in günstiger Weise eingewirkt hat, sind noch nicht vorhanden. In den Berichten einzelner Landwirtschaftskammern wird von geringen Ergebnissen gesprochen, während andere sich zugeteilt geben, daß trotz der Teilnahme am Unterricht eine ganze Anzahl von Leuten, die vom Lande stammen, nicht in ihre Heimat zurückgekehrt ist.

## Von Nah und fern.

Eine Falschmünzerhöhle ist dieser Tage in der Nähe von Neumünster durch Zufall entdeckt worden. Mehrere Knaben spielten in einem völlig abgelegenen Teil des städtischen Waldparks, wobei der Sohn eines Reichhaltigen plötzlich in eine mit Gestrüpp, Moos und Leinen verdeckte, mit zwei Eingängen versehene Erdhöhle stürzte. In dieser fanden die Kinder nicht nur zahlreiche Gipsformen, sondern auch eine größere Menge von Falschmünzen, zwar: Fünf- und Einmark-, sowie Zehnmarkstücke. Beim Suchen nach weiterem Material haben dann die Knaben die Höhle vollständig geräumt, so daß es der Polizei schwer fallen dürfte, die Personalien der unbekannteren Falschmünzer zu ermitteln. Die aufgefundenen Falschstücke sind zum Teil sehr gut ausgeführt.

Raubüberfall vor den Schaltern der Münchener Reichsbank. Am Schalter der Reichsbankhauptstelle in München erschienen zwei Kassenboten der Münchener Vereinsbank, die 50 000 Mk. in Zwanzigmarknoten einbringen wollten. Sie wurden von zwei unbekanntenen Männern angesprochen. Während der eine Kassenbote seine Hände über das Geld breitete, hielt ihm einer der Fremden eine ausländische Banknote vor das Gesicht und fragte, ob er im sagen könne, wieviel dies Papier wert sei. In diesem Augenblick ergriff der zweite Fremde zwei Bänken der Banknoten im Werte von tausend Mark und verschwand schleunigst. Dieser hielt jetzt den zweiten Schwindler fest. Dieser aber beteuerte so energisch seine Unschuld, daß man ihn freiließ. Erst nachher stellte es sich heraus, daß er mit dem Räuber im Bunde war.

Massenvergiftung durch Kochkäse. Etwa 40 bis 50 Einwohner der Stadt Herzfeld (Hessen-Nassau) sind unter auffälligen Vergiftungserscheinungen erkrankt, deren Ursache auf den Genuß von Kochkäse zurückgeführt wird. Der Kochkäse war von einer Bauersfrau aus einem Nachbardorfe geliefert worden.

## Der eigene Weg.

81 Roman von Max Hoffmann.

„Bitte vielmals um Verzeihung, liebes Fräulein, wenn ich Sie verletzt haben sollte! Ich wünsche Ihnen alles Gute! Mögen Sie etwas andres, Besseres finden! Aber wenn es einst nötig sein sollte — mein Haus steht Ihnen jederzeit offen. Wann Sie auch zu mir kommen — Sie sollen mir wie — nun sagen wir, wie eine Tochter sein!“

Seine Augen waren feucht geworden. Sie schloß es, daß er es ganz ehrlich und gut meinte. Zur Bekräftigung ergriff er Elisabeths Hand und drückte sie, als wenn er ihr keine Verantwortung bezugehen wolle für den freundlichen Blick, den sie für ihn übrig hatte.

„Ich danke Ihnen, Herr Baumbach,“ sagte sie gerührt. „Aber vorläufig will ich versuchen, aus eigener Kraft etwas zu werden.“

„Dann bitte, Fräulein, bleiben Sie wenigstens noch einen Monat bei uns! Dann ist das Winterhalbjahr zu Ende, und Sie können sagen, Sie haben eine ganze Saison bei uns mitgemacht. Das wird überall, wo Sie hin kommen, einen guten Eindruck machen.“

Sie versprach ihm, bis Ende März auszuhalten.

5. Ein stürmischer Aprilregen war niedergegangen. Elisabeth war iseben aus der Straßenbahn gestiegen und kreuzte, in beständiger Gekleidung, überfahren zu werden, den Potsdamer Platz.

Sie schritt die Bellevuestraße hinunter und machte endlich vor einem Hause halt. Sie nichte still vor sich hin, als sie die Nummer und neben der verlockenden Tür ein ovales, weißes Schild sah, auf dem in großen Buchstaben der Welt kundgegeben wurde, daß hier Rechtsanwalt Hoya seinen Sitz habe.

Auf ihr Klingeln öffnete sich das Tor, und sie stand vor einer großen, etwas altmodischen Seitentreppe. Zur rechten Seite war ein kleines, halboffenes Fenster, hinter dem sie ein seltsames Wesen bemerkte, das vor einem Tisch auf einem Schemel saß.

Es war ein einziges, dünnes Jüngelchen mit einem ungeheuren dicken Kopf. Diesen Kopf, der offenbar viel zu schwer für den schwächlichen Körper war, hatte er in beide Hände gestützt, und die Ellbogen ruhten zwischen einem Haufen von Büchern jener bunteschmückten Schul- literatur, gegen die er so hartnäckiger, aber vergeblicher Kampf geführt wird. Da lockten sie alle, die blutdürstigen Nick Carter, Buffalo-Bill- und Sherlock-Holmes-Gestalten. Daneben ältere Ritter, Räuber- und Geiselnest-Geschichten. Mit hervorquellenden Augen las er in einem der aufgestellten Bändchen.

„Herr Rechtsanwalt Hoya, in welchem Stock?“ fragte Elisabeth, sich zu dem Fenster niederbeugend.

Der Mensch fuhr empor, und erst jetzt sah sie, daß das vermeintliche Jüngelchen ein richtiger Mann war, mit einem rutzigen Gesicht und unordentlichen Spuren eines Schnurrbartes.

„Gabe ja geöffnet, was ist denn nu noch los?“ schimpfte er mit quäbender Stimme.

„Immer wird man beim Studieren gestört, wenn's gerade am schönsten ist!“

„Was wünschen Sie?“ fragte ein tiefer Bierbaß, und durch die Hintertür des Zimmers trat eine schwarzgekleidete Frau ein, die in ihrer Raffigkeit und gleichförmigen Fülle einem abgelenkten Baumstamm ähnelte.

Elisabeth wiederholte ihre Frage.

„Bitte, im ersten Stock“ brummte die Frau. Dann warf sie dem kleinen Mann, der sich wieder eilig in sein „Studium“ vertieft hatte, einen strengen Blick zu, und Elisabeth lächelnd an und tippte an ihre Stirn. Es ist meinem Mann sein einziges Vergnügen,“ sagte sie erklärend hinzu. „Dabei läßt er sich nicht gern unterbrechen. Bitte, vergessen Sie nicht, sich die Fäße abzutreten!“ rief sie Elisabeth noch nach, die durch die Betrachtung des ungleichen Paares in recht heitere Stimmung versetzt worden war.

Oben angekommen, betrat sie ein Wartezimmer, in dem sich bereits zwei Damen und drei Herren befanden. Von den Damen ließ die eine, rothaarig und die, ihre funkelnden Augen wie zum Kampf in dem Raume umher-schweifen, während die andre, die ihre über-schlanke Gestalt lezengerade auf dem Stuhl hielt, hinter einem dichten, schwarzen Schleier keine Spur ihres Antlitzes erkennen ließ. Zwei der Herren sahen weit nach vorn gebeugt und blickten unaufhörlich schwermütig zu Boden, der dritte, der sehr lupulent war, befand sich offenbar in großer Aufregung, er wickelte sich fortwährend mit dem Taschentuch über die von Schweißtropfen bedeckte Stirn. Das waren

also Kunden des Herrn Rechtsanwalts, die von seiner Gelehrsamkeit und Redegewandtheit Hörs in irgend einer schwierigen Lage erhofften.

Da Elisabeth sich nicht zu diesen rechnen konnte, so nahm sie nicht Platz, sondern schritt nach dem Nebenraum. Dieser war im Gegensatz zu der Pracht des Wartezimmers sehr einfach und bis an die Decke reichen gelben Regalen ausgestattet, in denen alten Handschriften aufgestellt waren. Am Fenster stand vor einem Bult ein erster Mann, deren Eintretende anblickte, als ob er ihr einen Verweis wegen ihrer Reicheit erteilen wolle.

Der Herr Rechtsanwalt ist angestrengt beschäftigt,“ erklärte er unter Sitznuzeln.

Raum aber hatte Elisabeth ihren Namen genannt, so sagte er mit verbindlichem Lächeln: „Ah, ich weiß. Bitte sehr, wollen Sie hinein gehen! Der Herr Rechtsanwalt erwartet Sie!“

Er öffnete eine dicke gepolsterte Tür, die hinter Elisabeth sofort wieder geräuschlos schloß. Sie befand sich jetzt in einem großen Zimmer, dessen Fenster nach einem wunderschönen Park blickten. Friedliche Stille herrschte hier, kein Laut des Straßenlärms drang bis in diesen der Göttin Justitia geheiligten Raum. Von der Justitia selber war allerdings kaum etwas zu bemerken. Draußen dreiteten fülligen Bäume ihre mit knospendem Grün beschwerten Zweige nach allen Seiten. Amieln und Schwarzdrosseln häßten, eifrig nach Würmern pickend, über den Rasen. Am breitesten aber gebärdeten sich die zahlreichen Sperlinge, als ob sie die eigentlichen Herren des ganzen Gebietes wären.